

Zeitschrift:	Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band:	16 (1948)
Heft:	8
Artikel:	Oscar Wilde's Skelett wird bespien
Autor:	Llurr, Keith
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-569527

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Oscar Wilde's Skelett wird bespien

Folgendes geschah in London. Nachdem unlängst, ein halbes Jahrhunderi nach dem Vorfall, H. Montgomery Hyde ein Buch über die Wilde-Prozesse hat erscheinen lassen (mit mancherlei wertvollem neuen Material für den Spezialisten), brachte die niveauhafteste Abendzeitung des Königreichs, „Evening Standard“, konservativ zwar, aber nie herausfordernd-konservativ, in hundert Nebenfragen freiheitlich, teilweise sogar linksgetupft (gehört doch zu ihren ständigen Mitarbeitern David Low, der geistigste Karikaturist Britanniens, ein echt radikaler Kopf) ... brachte dies Blatt über dies Buch („The Trials of Oscar Wilde“) einen Riesenartikel, von einem angesehenen Juristen, Sir Patrick Hastings. Ich weiß über diesen Herrn sonst nichts. Aber das weiß ich, daß Prosa von derart exzessiver Schärfe, überladen mit derart krassen Schimpfwörtern, in England absolut ungewöhnlich ist.

Der „Essay“ beginnt mit dem Ausdruck des Zweifels, ob es für das Gemeinwohl wohl richtig gewesen sei, mit diesem Buch die öffentliche Aufmerksamkeit auf einen „social cesspit“ zu lenken, eine Dunggrube der Gesellschaft. Oscar Wilde's Leben wird „ein Lasterleben“ genannt, für jetzt und alle Zukunft wird „die totale Ausrottung einer öffentlichen Pest“ in Erwägung gezogen: womit die Homoerotik gemeint wird. So beginnt der Text. Er endet mit dem kurzen Hinweis, daß es einen „alten Streit“ gebe, ob „man solche Leute ins Gefängnis schicken“ soll, und mit der Stellungnahme Sir Patrick's zu diesem Streit. Dieses aber ist seine Stellungnahme:

Es gebe Uebereinstimmung, daß Verbrechen dieserart strafwürdig seien, wenn sie öffentlich begangen werden. Aber, privatim begangen, seien sie oft noch viel schlimmer. Wenn so ein „schmutziger Dekadenter“, zum Beispiel der leitende Mann eines literarischen, Theater- oder Künstlerkreises sei, wo er die Bewunderung oder gar Anbetung junger Leute errege, so könne sein verruchtes Laster sich grenzenlos verbreiten; er korrumptiere seine gesamte Umgebung. „Ganz müßig, zu behaupten, sein Verbrechen sei eher pathologisch als kriminell. Solch ein Mensch ist, sozial besehen, ein Lepranker und sollte als solcher behandelt werden.“ Wäre dies nicht die wirkliche Moral der Wilde-Prozesse vor fünfzig Jahren, so hätte die Erinnerung daran nicht wiederbelebt und das neue Buch darüber nicht veröffentlicht zu werden brauchen.

Mit dieser Versicherung schließt der Artikel, welcher von dem kostbaren Raum der Zeitung 6 volle Halbspalten in Anspruch nimmt und illustriert ist mit einem Portrait Sir Edward Carson's, aus 1895, des gegnerischen Anwalts in Wilde's erstem Prozeß. Der Gesichtsausdruck des noch jungen Advokaten ist typisch der einer durchaus wohlmeinenden Dummheit.

Dieser Artikel aber (vom 12. Juli 1948) ist keineswegs wohlmeinend, sondern bösartig. Vorbei an naturwissenschaftlicher, kulturphilosophischer und rechtstheoretischer Aufklärung eines halben Jahrhunderts (eines ganzen, rechnen wir Hößli und Ulrichs mit), hetzt Hastings mit aller Entrüstung des Geistfeindes und Ignoranten. Man könnte daran wohl vorübergehen, wäre dies Bekenntnis einer schönen Seele in irgendeinem nebensorächlichen Schundblatt erschienen und nicht im „Standard“. Der Schweizer stelle sich bitte vor, dergleichen hätte in der „Neuen Zürcher Zeitung“ gestanden oder in der „Gazette de Lausanne“. Oder im „Journal de Genève oder im „Bund“!

Nun ist eine der hervorstechendsten Einrichtungen Englands der „Letter to the Editor“, das heißt die kritische Zuschrift aus dem Leserkreise, meist von Nichtpublizisten herrührend, die, wenn sie nicht allzu Nebensächliches behandelt und einigermaßen sachlich ist, selbst dann gebracht zu werden pflegt, wenn sie der von der Redaktion vertretenen Richtung völlig zuwiderläuft. Man bringt die Zuschrift dann mit mehr oder minder gepfeffter Replik — aber man bringt sie. Zwischen dem 12. Juli und heute, wo ich diese Zeilen schreibe: dem 27., also während eines halben Monats, ist in der Angelegenheit Oscar Wilde kein Brief an den Herausgeber des „Evening Standard“ erschienen, und es wird auch keiner erscheinen. Es wird, aller Voraussicht nach, auch an anderer Stelle der englischen Oeffentlichkeit kein Wort des Widerspruchs gegen die Auffassungen Sir Patrick's zu finden sein.

Warum nicht? Nun, aus zwei Gründen. Erstens ist man feige. Mit jeder vom Traditionellen abweichenden Ansicht stellt man sich in diesem Lande gern und kühn heraus, nur just nicht, wenn sichs um Geschlechtliches handelt. Dies Thema röhrt man nicht gern an; man kompromittiert sich sonst in einer guten Gesellschaft, die unzweifelhaft weit durchsetzter von Homosexualität (und sonstigen Abweichungen) ist als etwa die gute Gesellschaft Frankreichs und wahrscheinlich sogar als die gute Gesellschaft Deutschlands.

Und zweitens: Die Interessiertesten an einer Änderung des gesetzlichen Zustands anstrebbenden öffentlichen Diskussion der Frage huldigen durchweg der strategischen Theorie, daß „am besten kein Aufsehen erregt“ werde. Prozesse (außer in Fällen, die auch unsrer Ansicht nach strafrechtliches Einschreiten des Staates erforderlich machen) waren seit der Affäre Wilde selten in England, und man rechnet damit, daß es so bleiben wird. Natürlich ist das blander Unsinn. Jeden Tag kann, durch literarische, politische, gesellschaftliche, sonstige Verwicklungen außersexueller Art, die Affäre Oscar Wilde sich wiederholen. Ist die Oeffentlichkeit dann wissenschaftlich so unvorbereitet, wie sie es damals mit Notwendigkeit war, heute ohne Notwendigkeit ist, dann fällt abermals ein Opfer — einerlei, ob es sich um eine minder bedeutende Persönlichkeit handeln wird als Oscar Wilde oder um eine noch bedeutendere.

Hätten unterrichtete und humane Köpfe der Schweiz und Schwedens, Intelligenzen und unerschrockene Charaktere dazu, nicht eingegriffen, so würden die Gesetzbücher beider Staaten während des vergangenen Jahrzehnts nicht in der bekannten Weise humanisiert worden sein. Nach dem Hinscheiden von Edward Carpenter und Havelock Ellis hat sich in England (von einer kaum beachteten einzigen Outsider-Broschüre abgesehen) kein Intellektueller mehr gefunden, der sich dieser Sache im Sinne einer freiheitlichen Kulturpolitik angenommen hätte. Die Beteiligten selber, meist wohlhabend, wenn nicht schwer reich, amüsieren sich; Verpflichtungen empfinden sie keine. Ihre bequeme Inaktivität, ihre feige Zurückhaltung kostümiert sich als kluge Taktik. Ich fürchte, erst ein neuer Prozeß Wilde wird daran etwas ändern, und vielleicht selbst er nicht. Keith Llur.

Die nächste Nummer unserer Zeitschrift muß aus technischen Gründen bereits am 9. September verschickt werden.

Pour des raisons techniques le prochain numéro de notre revue paraîtra déjà le 9 septembre.